

L: Sir 47,2-11

Ev: Mk 6,14-29

DER ZERRISSENE KÖNIG

Gerade heute am Herz-Jesu Freitag hören wir diese blutige tragische Geschichte, in der ein König über sich selber gestolpert ist, und etwas geschah, was er eigentlich nicht wollte. Was zunächst lediglich wie ein nüchterner Bericht über dieses tragische Event zu sein scheint und kaum etwas mit einem Herz-Jesu Gedenken zu tun hat, entpuppt sich bei genauerer Betrachtung als höchst wertvoller Impuls, um auch über unser Leben und unsere Beziehung zu Jesus nachzudenken.

Als erstes halten wir fest, dass Herodes nicht als abgrundtief böse Persönlichkeit dargestellt wird. Eher ist er ein innerlich Zerrissener. Einer, der die leise Stimme der Wahrheit hört, aber nicht die Kraft findet, sich dieser mit allen Konsequenzen zu öffnen. Es klingt zwar gewagt, aber vielleicht können wir uns alle ein wenig in ihm finden bzw. warum es so oft ist, dass wir das Wort Gottes zwar hören, aber es irgendwie nicht schaffen, es zu verstehen und umzusetzen.

Es fängt schon mit dem Hinweis an, dass Herodes „hörte“. Er hörte auf das was man redet, und wie alle versucht er sich einen Reim darauf zu machen, er sucht eine Interpretation. D.h. sein Nachdenken zeigt, dass ihm das Gehörte nicht gleichgültig ist, er versucht Position zu beziehen. Und die Interpretation, der er sich anschließt, ist überraschend: „Johannes, den ich enthaupten ließ, ist auferstanden“, d.h. Herodes glaubt an die Auferstehung! Vielleicht ist er sogar erleichtert. Denn eigentlich wollte er Johannes nicht umbringen lassen. Der scheinbar mächtige König war wie ohnmächtig Spielball gesellschaftlicher Kräfte und seiner eigenen Unsicherheit und Eitelkeit geworden.

Was dann erzählt wird, ist, wie es zu diesem tragischen Mord gekommen ist. Vielleicht spiegelt sich darin auch das Gewissen des Herodes wieder, der seit diesem tragischen Tag nicht mehr zu Ruhe kommt und immer und immer wieder in Gedanken durchgeht, wie das nur passieren konnte und warum und wo er selber falsch abgebogen ist. Letztlich war es der Lebensstil des Herodes, der zum Mord an Johannes, der für Herodes auch Repräsentant des Wortes war, geführt hat.

Zwar stand am Anfang die Frage nach Jesus - jetzt aber hören wir die Geschichte des Täufers bzw. jene seines Endes. Wir haben hier die Problematik angesprochen, dass viele Jesus nach Mustern der Vergangenheit zu verstehen suchten. Sie haben ihn nach Maßstäben zu verstehen gesucht, die ihm nicht gerecht werden konnten. Diese Gefahr besteht immer bei unserem Umgang mit Jesus: Wir sind wenig bereit, uns auf ihn einzulassen, wie er wirklich ist - dazu bedarf es einer dauernden Offenheit und Fähigkeit zur Frage-, sondern wir sperren ihn in unsere Konzepte und Projektionen. Es gibt keine passenden Jesusbilder. Alle haben gravierende Mängel. Kein Foto kann einen anderen richtig darstellen. Wer Jesus wirklich folgen will, muss stets bereit sein, das Neue und Überraschende anzunehmen...

Soweit ist Herodes sowieso nicht. Er schaut zurück, und der Gewissenwurm ruft wieder die ganze Geschichte in Erinnerung, all die tragischen Verwicklungen, die aus dem Geburtstagsfest für Herodes, also eines Festes des Lebens, einen makabren Tanz des Todes gemacht haben.

Dass er Johannes überhaupt hat festnehmen lassen, geht auf das Konto seiner Frau Herodias. Sie ist es, die die Wahrheit nicht hören will und durch die Stimme des Täufers gestört wird. Denn Johannes hatte die große innere Freiheit, das Unrecht anzusprechen: „Du hattest nicht das Recht, die Frau deines Bruders zur Frau zu nehmen...“

Herodes ist in der Zwickmühle. Die Stimme der Wahrheit berührt in ihm das, was noch heil ist. Er hört diese Stimme gern. Aber er ist gebunden. Er lebt im Ehebruch, und da ist noch eine andere Stimme, der er sich nicht zu entziehen vermag. Der Ehebruch ist auch ein Symbol für das untreue Israel, das sich vom lebendigen Gott abgewendet und den Götzen zugewendet hatte. Es ist dieser verkehrte Bund, der Herodes in den inneren Zwiespalt führt. Er hat nicht die Kraft und den Mut, sich aus der Verbindung zu lösen, die eben politisch bedeutsam ist.

Herodes ist also nicht wirklich schlecht. Er war dem Wort gegenüber wohlgesonnen, er schätzte den Propheten und beschützte ihn sogar! Aber er war mit einer anderen Frau und damit auch mit einem anderen Lebensmodell „verheiratet“. Viele nennen sich Christen, hören gerne das Wort, schätzen es, aber sie haben sich einem Lebensmodell verschrieben, das es ihnen eigentlich unmöglich macht, es wirklich zu leben.

Dass ihn das Wort unruhig machte, spricht dafür, dass sein Gewissen noch nicht tot war. Dass es ihn ratlos machte, zeigt, dass er es nicht vermochte, sich aus seiner verkehrten Situation zu lösen. Er hört das Wort, kann es aber nicht bis in die Tiefe aufnehmen und realisieren. Das hätte Konsequenzen... und so kann er immer noch sagen: „Ich höre ihn gerne, er berührt mich, aber letztlich verstehe ich nicht, was er wirklich will...“ Herodes muss sich vor der Umkehr schützen...

Und er war gebunden an eine „Macht“, die den Tod des Propheten und damit des Wortes wünscht. Diese Zerrissenheit und Tragik findet sich auch in manchen, die dem christlichen Weg wohlgesonnen sind, aber die Konsequenzen scheuen. Da ist noch eine Gegenmacht, die um die Vorherrschaft kämpft.

Dann kommt das Fest. Die Mächtigen feiern ihre Macht. Eine Macht, die sich nur durch Gewalt im Sattel hält. Kann man dieses Fest feiern und zugleich das „Wort“ im Hause haben? Es läuft auf ein Entweder - Oder hinaus, irgendwann muss die Entscheidung fallen.

Das Sonderbare ist, dass Herodes Salome durch sein Geschenksangebot nicht zum Tanzen bringen will. Vielmehr tut er das erst, nachdem sie getanzt hat. Es gibt eine Verführung durch die Schönheit, eine andere durch die Macht, es gibt ein sich Hineinsteigern in die Illusion der Allmacht „Was immer du willst, gebe ich dir...“. Es ist diese Verblendung, die schließlich dazu führt, dass Herodes das tut, tun muss, was er nicht wollte, und wovor er Johannes schützen wollte.

Auch hier fällt etwas ins Auge: Salome, die Tochter der Herodias, weiß nicht, was sie wollen soll. Deshalb läuft sie „hinaus“ - mit anderen Worten: Herodias war bei dem Fest gar nicht selbst dabei. Trotzdem ist sie längst eine oder die bestimmende Kraft geworden. Sie hat die Fäden in der Hand. Sie wartet nur auf den günstigen Augenblick. Herodes, der glaubt, der Mächtige zu sein, ist es längst nicht mehr. Er wird Opfer seiner Zerrissenheit und seines Ehebruchs.

Das ist die Tragik: Die Tochter weiß nicht, was sie will. Herodes tut am Ende nicht das, was er will.

Auffallend, dass alles so schnell geht: Nachdem Herodias der Tochter gesagt hat, was sie wollen soll, „lief sie zum König und sagte: Ich will...“. Da ist keine Sekunde des Nachdenkens. Und Herodes, dem in diesem Augenblick auch kaum Zeit zum Nachdenken bleibt, will das Gesicht vor den Gästen nicht verlieren, und so geschieht es. Es ist ihm alles entglitten, weil er im falschen Bund gelebt hat und einer unrechten Stimme Macht über sein Leben gegeben hat.

Sein Nachdenken kam spät. Zu spät für das irdische Leben des Täufers, nicht zu spät aber für sein Seelenheil. Denn dass er immer noch an die Geschichte denkt und sich an der Interpretation, Johannes sei auferstanden festmacht, zeigt, dass er ihn für einen Gerechten hielt und die Stimme des Wortes im Inneren des Königs weiterklingt.

Fazit für uns: Berührt sein vom Wort allein genügt nicht. Es hören ist gut, aber die entscheidende Frage ist: Woran machst du dein Leben fest? Was ist das oberste Prinzip? Diese Fragen muss man rechtzeitig klären, damit auch dann, wenn man in eine unerwartete Situation gerät, nicht von Kräften erfasst und weggespült wird, die zerstören, sondern - praktisch wie im Schlaf - die Entscheidung treffen kann, die dem Wort entspricht und nicht Tod sondern Leben bringt.